

Analysen übersetzen, die nicht nur menschengemachte Geschichte(n) des Anthropozäns rekonstruieren, sondern auch die Historizität der Gefüge des Planeten verdeutlichen. Sandra Mass' Buch liefert dazu einen ersten wichtigen Ansatz.

Monika Gisler, Zürich

Urban Sager, **Jugendliche erzählen die Geschichte ihres eigenen Landes. Zum historischen Erzählen von Schülerinnen und Schülern am Ende ihrer schulischen Allgemeinbildung**, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2024, 203 Seiten, 35 Abbildungen, 22 Tabellen.

Wenn Schweizer Jugendliche den Auftrag erhalten, jemandem die Geschichte der Schweiz schriftlich zu erläutern: Welche Inhalte schaffen es in ihre Narrationen, und wie werden sie erzählt? Diesen Fragen wendet sich Urban Sager in seiner Dissertation zu. Er konfrontierte 144 Schüler:innen aus zehn Luzerner Klassen zum Ende ihrer schulischen Allgemeinbildung mit dem Schreibauftrag, einer Austauschschülerin die Geschichte der Schweiz zu erzählen. Mit Gymnasien, Berufsmaturitätsschulen sowie Berufsfachschulen deckt er alle drei Schultypen der Sekundarstufe II ab. Dem historischen Erzählen respektive der Konstruktion historischer Erzählungen wird in den aktuellen geschichtsdidaktischen Modellen des historischen Lernens eine zentrale Rolle zugewiesen. Die Geschichtsdidaktik schreibt sich damit in den *narrativ turn* ein und schlägt mit ihren Postulaten für guten Geschichtsunterricht auch eine Brücke zu zentralen erkenntnistheoretischen Paradigmen der aktuellen Geschichtswissenschaft.

Indem Urban Sager die Inhalte der Narrationen wie auch deren formale und funktionale Ausprägungen untersucht, schafft er für die Geschichtsdidaktik wie auch die Geschichtswissenschaft einen grossen Mehrwert. Er liefert einerseits wichtige Erkenntnisse zu den narrativen Kompetenzen von Schüler:innen und wendet sich einem für die Geschichtsdidaktik so konkret noch wenig erforschten Gebiet zu. Andererseits gewähren seine Ergebnisse Einblick in vorherrschende Geschichtsbilder.

Im Einstiegskapitel geht Urban Sager auf die Relevanz und die Vermittlung von Schweizer Geschichte durch Wissenschaft, Gesellschaft und Schule ein. Deshalb reflektiert er erstens die historiografischen Entwicklungslinien in der Erforschung der Schweizer Geschichte in den letzten vier bis fünf Jahrzehnten. Historiografisch liesse sich in jüngerer Zeit nach einer Phase der Dekonstruktion der «Meistererzählungen» eine Öffnung gegenüber Fragen der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte beobachten (S. 25). Wegen seiner Fragestellung geht der Autor naturgemäss zweitens umfangreich auf die Relevanz von Schweizer Geschichte im Deutschschweizer und v. a. im Luzerner Schulsystem ein. Ausführlich und für seine Studie sehr wesentlich untersucht Urban Sager die Lehrpläne und Lehrmittel, die für die Jugendlichen in ihrer schulischen Karriere relevant waren. Schwerpunkte stellen dabei die «Entstehung der Eidgenossenschaft» (gerade auf der Primarstufe stark mythologisch gefärbt), die «Entstehung des Bundesstaates» sowie die «Rolle der Schweiz in den Weltkriegen» dar. Es ist wichtig zu sehen, dass der Lehrplan 21, der neue Tendenzen der Geschichtsdidaktik und Geschichtswissenschaft aufnimmt, für die Lernbiografien der Jugendlichen noch nicht von Bedeutung war. Etwas knappgehalten sind – gerade auch hinsichtlich ihrer medialen Dimension – drittens die Ausführungen zur Schweizer Geschichte im gesellschaftlichen Kontext.

In den theoretischen Ausführungen zum historischen Erzählen bietet Urban Sager eine wichtige Darstellung und Bewertung des Forschungsstandes. Gleichzeitig schält er die für seine Studie zentralen theoretischen Konzepte heraus. Insbesondere leitet er seine

analytischen Kategorien für Merkmale von historischen Erzählungen (z. B. Retrospektivität), für Erzähltypen (z. B. traditional), für Muster (z. B. Aufstiegsnarrativ) sowie für Funktionen (z. B. Identitätsbildung) ab. Ebenfalls erörtert er Kriterien zur Qualitätsmessung von historischen Narrationen. Das der Dissertation zugrundeliegende methodische Layout ist sehr überzeugend. Die inhaltliche Analyse wurde kategoriengestützt durchgeführt, zudem wurde nach Zusammenhängen zwischen kategoriellen Variablen gesucht und mit den ebenfalls erhobenen Soziodaten in Bezug gesetzt.

Urban Sager kommt zu klaren Befunden. Mit Hinsicht darauf, was in den Narrationen der 144 Schüler:innen bezüglich der Geschichte der Schweiz erzählt wird, muss von einer Dominanz der mythologischen Gründungsgeschichte gesprochen werden, wobei nur eine Minderheit der Schüler:innen auf deren Mythenhaftigkeit hinwies. Keine einzige Narration thematisierte den Mythos gar historisch-kritisch, indem etwa dessen Funktionen und Wandel über die Zeit hinweg erörtert worden wären (S. 93). Urban Sager wertet das zurecht als Beleg für einen beschränkten Einfluss der Schule im Vergleich zu auserschulischen Sozialisationsinstanzen. Allerdings hatten die Schüler:innen in ihrer Schullaufbahn einen weniger auf Dekonstruktion ausgerichteten Unterricht zum Gründungsmythos erhalten, als das unter dem Lehrplan 21 der Fall gewesen wäre.

Der Hang zum Mythos hinterliess auch Spuren bei der Art und Weise, wie die Schüler:innen die Schweizer Geschichte erzählten. Meistgenannte Person war Wilhelm Tell, das meistgenannte Ereignis der Rütlichschwur. Oft gestaltete sich die Geschichte im Sinne eines Aufstiegsnarrativs. Zwar können mit Bezug auf die verwendeten theoretischen Konzepte die Texte der Schüler:innen grösstenteils als historische Erzählungen gewertet werden, doch scheinen diese sehr oft nur als eine Ereigniskette auf, da keine Ursachen-Wirkungs-Verhältnisse dargelegt wurden. Geschichtsdidaktisch ist das enttäuschend. Drei Narrationen wurden qualitativen Bewertungen durch fünf Wissenschaftler:innen unterzogen. Die Ausführungen zu den narrativen Kompetenzen lesen sich gut, gerade auch die semantischen Befunde sind interessant.

Nur wenige Kritikpunkte sind anzubringen. Grundsätzlich hätte im Theorieteil sowie in den Hauptteilen stärker analytisch verdichtet werden können. Die vielen Zitate aus den Schüler:innentexten etwa werden meist nur illustrativ für die präsentierten Erkenntnisse aufgeführt. Auch stellt sich die Frage, ob hinsichtlich der Narrativität auch theoretische Konzepte aus den Sprachwissenschaften hätten hinzugezogen werden können.

Bilanzierend kann festgehalten werden, dass die Studie gut belegt, wie persistent populäre Geschichtsbilder des Nationalstaates sind und wie lange Lehrpläne, die zudem wissenschaftliche Trends selbst nur zeitlich stark verzögert nachvollziehen, nachwirken. Die Dissertation ist vorbehaltlos sowohl den geschichtswissenschaftlichen wie geschichtsdidaktischen Forschungscommunities zur Lektüre zu empfehlen.

Thomas Metzger, St. Gallen